

ANJA GALLENKAMP

# Jazz in der Nachkriegszeit

Frankfurt am Main:  
Die Begegnungen  
zwischen Amerikanern  
und Deutschen



## Jazz in der Nachkriegszeit



Anja Gallenkamp

## Jazz in der Nachkriegszeit

Frankfurt am Main: Die Begegnungen zwischen Amerikanern  
und Deutschen



## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München 2009  
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Autoren noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-171-5  
ISBN (Print) 978-3-86924-799-1

Verlagsverzeichnis schickt gern:  
AVM - Akademische Verlagsgemeinschaft München  
Schwanthalerstr. 81  
D-80336 München

[www.avm-verlag.de](http://www.avm-verlag.de)

## **Inhaltsverzeichnis:**

<b>A</b>	S. 2
<b>B</b>	S. 11
B. I. Vorgeschichte	S. 11
B. I. 1. Die Weimarer Republik	S. 11
B. I. 2. Das Dritte Reich	S. 13
B. I. 3. Der transatlantische Verkehr	S. 16
B. II. 1. Geschichte 1945 – 1950	S. 17
B. II. 1. 1. Die amerikanische Besatzungsmacht	S. 17
B. II. 1. 2. Die Deutschen, der Hot Club Frankfurt	S. 19
B. II. 1. 3. Die Begegnungen	S. 24
B. II. 1. 4. Die Musik	S. 32
B. II. 1. 5. Das Für und Wider den Jazz	S. 38
B. II. 2. Geschichte nach 1950	S. 44
B. II. 2. 1. Organisationen und Institutionen in Deutschland	S. 45
B. II. 2. 2. Begegnungen	S. 48
B. II. 2. 3. Musik	S. 53
B. II. 2. 4. Ende des Für und Wider	S. 57
B. III. Nachgeschichte	S. 58
B. III. 1. Die Deutschen	S. 58
B. III. 2. Die Amerikaner	S. 62
<b>C</b>	S. 66
C. I. Die Frage der Amerikanisierung	S. 66
C. II. Weitere Forschungsaufgaben	S. 71

## A

„Jazz ist der spontane Gefühlsausdruck einzelner Solisten auf ihren Instrumenten im Rahmen der Harmonien irgendeines Musikthemas. Innerstes Empfinden, Schwermütigkeit, Sehnsucht oder Ausgelassenheit auf einem Instrument unter Verwendung von Synkopen (bewusstes 'Zerreißen' des notorischen 4/4 Taktablaufes) in freier Improvisation zum Ausdruck gebracht – das ist echter Jazz“<sup>1</sup> So lautete im Mai 1949 die in der 2. Ausgabe der Jazz Home abgedruckte Antwort eines Frankfurter Jazzfans auf die Frage „Was ist Jazz?“<sup>2</sup>

Zum Zwecke der Definition greift Reclams Jazzlexikon von 2003 zunächst noch weiter zurück, auf Meyers Lexikon von 1939. Dort wird er beschrieben als eine „in Nordamerika ungefähr 1914 entstandene Tanzmusik, die, angeregt durch die Negermusik, rhythmische Elemente, vor allem die Synkope, einseitig bevorzugt, melodisch aber oft ins Triviale verfällt. Neben der Rhythmik ist kennzeichnend die übermäßige Verwendung des Schlagzeugs sowie besonderer Jazztrompeten und –posaunen und aller Arten des Saxophons. Die auf Erotik eingestellten Texte und die Aufmachung der Jazzkapellen zeigten einen völligen Kulturverfall, herbeigeführt von Juden und Negern, die den Jazz industrialisiert nach Europa verpflanzten.“<sup>3</sup> An den Definitionen kann man die Heterogenität des Interesses der Autoren in Bezug auf das Thema ablesen. Darüber hinaus demonstriert der Beitrag von 1939 die rassistische Haltung, die den Umgang mit Jazz seitens der Euroamerikaner bzw. Europäer charakterisiert, sowie die zwiespältige Atmosphäre, in der die Musik entstand und bis in die 1960er Jahre hinein immer weiter entwickelt wurde.

Über ihre Ursprünge kann es keine eindeutige Klarheit geben, weil es sich ursprünglich um eine oral weitergegebene Musikkultur ohne schriftliche oder akustisch aufgezeichnete Quellen handelt. Fest steht allerdings, dass die Geschichte des afroamerikanischen Jazz als eine im Verlauf von drei Jahrhunderten immer weiter entwickelte Synthese der 'schwarzen' und der 'weißen' Musikkultur Ende des 19. Jhs. mit dem Ragtime begann. Parallel dazu war im Süden der USA der Blues herangereift. In Verbindung mit der Musik der farbigen Kreolen vereinigten sich diese beiden Formen zu Beginn

---

<sup>1</sup> Jazz Home Nr. 2, S. 18

<sup>2</sup> Jazz Home Nr. 2, S. 18

<sup>3</sup> Jost, E. (Hg.), Reclams Jazzlexikon, Sachlexikon, S. 631 f.

des 20. Jahrhunderts zu dem ersten 'prämodernen oder traditionellen Jazzstil'<sup>4</sup>, dem New Orleans Stil oder Two Beat Jazz. Das Klangbild des Jazz sollte von da an den komplexen Prozess des Kampfes und der Vereinigung verschiedener Kulturen wiedergeben, vertreten durch die musikalischen Elemente afrikanischer Herkunft und solche der europäischen Musik. Nachdem die Klänge ursprünglich in den Reihen der Afroamerikaner in New Orleans laut wurden, zeigten sich dort fast unmittelbar einige euroamerikanische Musiker, bestehend aus europäischen Immigranten, vorwiegend Juden<sup>5</sup>, ebenso interessiert und reichten sich in Form von eigenen Kapellen in die Menge der bereits existierenden 'schwarzen' Ensembles ein, ohne sich mit ihnen zu vermischen.<sup>6</sup>

So bunt wie die kulturelle Zugehörigkeit der musikalischen Elemente könnte die Kombination von klerikalen Ausdrücken wie Spirituals oder Gospels mit weltlichen Worksongs, dem Blues und der Instrumentalmusik der Marching Bands und Brass Bands anfangs angemutet haben, spiegelte sie wohl treffend die gesellschaftliche Situation dieser Zeit.<sup>7</sup>

Seit ihren Anfängen ist der historische Entwicklungsprozess der Musik einem permanenten Wandels des Stils und dementsprechend der Gestaltungsmittel unterworfen. Trotz aller Umorientierungen lassen sich für den Musikwissenschaftler Ekkehard Jost „vier (Konstanten ausmachen in, d. A.) Dimensionen, die nicht unabhängig voneinander sind: (1.) die Improvisation, (2) die Interaktion, (3.) die Rhythmik und (4.) die Ich-Bezogenheit musikalischen Ausdrucks.“<sup>8</sup>

Ein ungeschriebenes Gesetz regelt seit jeher die Balance zwischen dem Einzelnen und der Gruppe. „Das Aufeinander-Eingehen auf diversen Ebenen musikalischer Spontan-Gestaltung (Improvisation) gehört zu den ästhetischen Prämissen jazzmusikalischer Praxis“<sup>9</sup>, was eine offene Spielhaltung erfordert. Eine solche kann aber nur auf der Grundlage des natürlichen Anspruchs des Jazzmusikers auf Originalität und Eigenkreativität, auf das „doing his own thing“<sup>10</sup>, erreicht werden. Daneben gibt es aber immer auch jene, die sich mit der Rolle des geübten Instrumentalisten bis hin zum Virtuosen begnügen. Der Rhythmus beherrscht insofern die Musik, als noch die regelmäßigsten und melodischsten Parteien, gespielt ganz ohne die speziellen Rhythmusinstrumente, Brüche aufweisen können.

---

<sup>4</sup> Vgl. Bohländer, C. (Hg), Zeittafel, in: Reclams Jazzführer, S. 29

<sup>5</sup> Vgl. Rasula, J., Jazz before Jazz, Vortrag in: American Academy, Berlin 12.02.09

<sup>6</sup> Vgl. Bohländer, C. (Hg.), Geschichte des Jazz, in: Reclams Jazzführer, S. 12

<sup>7</sup> Vgl. Jost, E. (Hg.), Jazz, in: Reclams Jazzlexikon, Sachlexikon, S. 632

<sup>8</sup> Ebenda, S. 633

<sup>9</sup> Ebenda, S. 633

<sup>10</sup> Ebenda, S. 633